



tredition®

www.tredition.de

Hansjürgen Wölfinger

Der Journalist

Himmel der armen Seelen

Roman



tredition®

www.tredition.de

© 2015 Hansjürgen Wölfinger

Umschlag, Illustration: Hansjürgen Wölfinger

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback 978-3-7323-0384-7

Hardcover 978-3-7323-0385-4

e-Book 978-3-7323-0386-1

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für meine Familie

*Die Erinnerungen
nagen an meiner Seele.*

1

Wie jeden Morgen wachte ich in meinem Zimmer, in einem Haus, das in einer langen Reihe von braunroten Backsteinhäusern in Brooklyns Brownstones lag, auf und fragte mich, wie ich den heutigen Tag verbringen sollte.

Wie oft ging ich durch die Straßen von Brooklyn, Manhattan, Queens oder auch durch die Straßen der Bronx, um das dortige Treiben nach Besonderheiten oder Kuriosum zu durchsuchen. Ich kann es nicht mehr zählen.

Am liebsten verbrachte ich meine tägliche Suche in Brooklyn dem früheren Arbeiterstadtteil mit den herrlichen pittoresken Sandsteinfassaden in den Brooklyn Heights.

Durch die Verschmelzung der unzähligen Einwanderer und deren Kulturen hat Brooklyn einen ganz eigenen Charakter entwickelt - für einige sogar einen eigenen Dialekt.

Heute aber hatte ich keine Lust durch die Straßen zu latschen, sondern blieb in meiner Wohnung.

Nach dem Aufstehen, die Uhr zeigte 11.30, war es eigentlich schon Mittag. Egal, ich frühstückte erst einmal ausgiebig um dann zu duschen und

mich anzuziehen.

Da der Tag fast schon gelaufen war, setzte ich mich auf mein Sofa um die einschlägigen Zeitungen und Zeitschriften nach Anzeigen zu durchsuchen.

Feierte jemand Goldene Hochzeit oder vielleicht seinen 100. Geburtstag? Fragen, die ich mir jeden Tag stellte um mir meinen Lebensunterhalt mit ein paar Interviews oder kleinen Berichten von irgendwelchen Ereignissen, die die Leser interessieren könnten, zu finanzieren.

Als freier Journalist der New York Post war ich immer auf meinen Redakteur angewiesen, dass er mir die Stories für ein paar Dollar abkaufen würde.

An diesem Tag stieß ich auf eine Anzeige der Times mit der Überschrift „Unserem ehemaligen Kameraden herzlichen Glückwunsch zum 70. Geburtstag.“

„Deine Kumpels vom NYPD.“

Wieder so ein Geburtstag. Wie so viele, die jeden Tag die Seiten füllten. Ich schenkte dieser etwas überdimensionierten Annonce keine weitere Aufmerksamkeit und studierte alle weiteren Seiten penibel durch.

Irgendwann, nach Stunden, hatte ich keine Lust mehr, knallte die New York Times zu den anderen Zeitungen auf den Wohnzimmertisch, ließ mich rücklings auf das Sofa fallen und schloss für eine kurze Zeit die Augen, als mich das Klingeln des

Telefons in die Höhe schnellen ließ.

»Ja, hallo«, räusperte ich in die Muschel.

»Hey Frank, wie schauts aus, treffen wir uns bei Keegan?«

»Was, jetzt schon?«

»Wie jetzt schon? Es ist sieben Uhr abends.«

»Was, schon so spät?«, antwortete ich zurück.

»Okay, ich komme. Kommen Rob und Luther auch?«, schob ich noch hinzu und Jeff verabschiedete sich mit einem knappen

»Ja, bis gleich.«

Eine schlappe halbe Stunde später traf ich in Keegan's Bar ein.

Als ich die Tür öffnete und in den Raum eintrat, schlug mir ein Schwall aus Schweiß, Bier und Rauch entgegen, der mich eigentlich zur Umkehr zwingen sollte, aber nein, es war für mich ein angenehmer Geruch. Ein Geruch von Wärme, Freundschaft und Geborgensein.

»Hey Jungs«, rief ich und klopfte auf den Tresen.

»Hey Chefredakteur«, begrüßte mich Rob.

Luther und Jeff grinsten über beide Backen und gaben mir einen Klaps auf den Rücken. Ich setzte mich zwischen Luther und Jeff auf einen der unbequemen Barhocker.

»Ein Bud bitte.«

»Na, wie geht es dir?«

»Danke Luther, ganz gut. Leider habe ich heute

wieder nichts für meine Zeitung gefunden.«

»Habt ihr was für mich?«

»Jeff, du alter Schnüffler wie schauts bei dir aus, hast du keine gute Story?«

»Frank du weißt doch, als Privatdetektiv darf und kann ich dir nichts sagen. Die Schweigepflicht gegenüber meinen Kunden ist mir heilig.«

»War ja nur Spaß.«

Wir vier Freunde unterhielten uns über Gott und die Welt und vergaßen dabei was um uns herum geschah.

»Hey Nigger, hast du Feuer?«, hörte ich eine lallende Stimme von meiner linken Seite aus sagen.

Luther zuckte und wollte sich aufrichten, konnte aber nicht, da ich ihn am rechten Arm festhielt und in beruhigendem Ton sagte: »Luther, lass ihn.«

Der Typ glotzte mich blöde an und riss sein Maul weit auf, aber kein Laut kam heraus. In seinen Mundwinkeln hatte sich weißer, ekliger Schaum gesammelt. Zwischen Daumen und Zeigefinger seiner linken Hand hielt er seine kalte Zigarette und wankte leicht vor und zurück.

Er glotzte wie ein Breitmaulfrosch und seine Augen drohten aus den Höhlen zu fallen. Langsam drehte er sich zum Barkeeper und ließ seine linke Hand ganz langsam auf den Tresen gleiten.

Um uns herum war Totenstille. Alle schauten abwechselnd auf uns und auf den besoffenen Typ,

der sich nicht bewegen wollte oder vielleicht auch nicht konnte. Wir hielten den Atem an und warteten auf Luthers Reaktion. Wenn er ihm eine gescheuert hätte, wäre es vielleicht normal gewesen, aber mit so etwas Abnormalem hatte keiner von uns gerechnet. Luther stand da, schaute den Typen mit seinen schwarzen Augen an und grinste. Er grinste nur, das war alles. Sonst nichts.

Als Farbiger war er fast täglich solche verbale herabwürdigende Attacken gewohnt und er scheute sich auch nicht jemandem mal so richtig eine aufs Maul zu hauen.

Aber heute, heute stand er nur da und grinste. Wir alle waren sprachlos über seine Reaktion.

Ich hatte Luthers Arm immer noch fest im Griff mit dem Ziel, ihn nie mehr loszulassen.

»Du kannst meinen Arm jetzt ruhig loslassen.«
Endlich kam der ersehnte befreiende Satz und langsam glitt meine Anspannung in Entspannung über.

»Er hat Glück gehabt«, sagte Jeff.

Ich wiederholte seine Aussage wie in Trance und Rob sagte abschließend:

»Wie wahr, er hat sehr viel Glück gehabt.«

Luther zeigte wieder nur sein breites Grinsen und schlürfte kräftig aus seinem Glas.

Der Typ widerstand Luthers Blick nur einen Wimpernschlag.

Er legte einen Schein auf den Tresen und ging wortlos aus der Bar.

Als die Schrecksekunden vergangen waren, kam das Leben schlagartig wieder zurück und die Kneipe füllte sich wieder mit Geplapper und Musik.

Wir blieben noch eine lange Zeit, unterhielten uns über alles, nur nicht über diesen Besoffenen Typen, ja wir vergaßen ihn sogar vollkommen.

Ich kam noch mal auf mein Problem zurück und fragte in die Runde:

»Hat nun jemand eine Story für mich?«

»Welche Story?«, fragte Rob.

»Ich brauche Stoff für meinen Chefredakteur.«

»Ich denke du bist freier Journalist«, sagte Luther lachend und schlug mir mit der flachen Hand auf den Rücken, dass es nur so klatschte und höllisch schmerzte.

»Was hat das denn damit zu tun. Jeder Journalist benötigt einen Chefredakteur der deine Reportagen auch genehmigt. Wenn er genehmigt, gibt es Bares.«

»Luther stand da und lachte.«

»Ich glaube, du willst mich nur verarschen?«, sagte ich ärgerlich

»Nein, bestimmt nicht«, sagte er grinsend.

Luther wusste, dass er mich mit seinem blöden Grinsen auf die Palme bringen würde.

»Da stand doch heute in der Times eine große Annonce über einen ehemaligen Cop des NYPD der seinen 70. feiert. Das wäre doch was für dich«, bemerkte Jeff zur Beruhigung..

»Das habe ich heute gelesen aber ehrlich, was soll ich denn mit einem ehemaligen Polizisten«, entgegnete ich abwinkend.

»Der war nicht einfach nur ein Cop, er war ein, wie soll ich sagen, er war ein Supercop. So wie Terence Hill in dem Film „Dave Speed“.«

»Ok Jeff, verstehe«, sagte ich und wischte mit meiner Hand eine wegwerfende Bewegung in der Luft.

»Kennst du den Film überhaupt?«

»Nein.«

»Und wieso machst du dann so eine abfällige Bewegung mit der Hand?«

Ich ignorierte Jeffs Bemerkung und wandte mich wieder Luther zu.

»Luther, was weißt du über diesen, wie hat unser lieber Jeff gesagt, Supercop?«

»Könnt ihr euch noch an den Soundtrack Supersnooper von den Oceans erinnern?«, fragte Jeff und sang den Refrain mit inbrünstiger Stimme.

Den Oberkörper wiegte er dabei im Rhythmus seiner Stimme.

„He's a super snooper
really super trooper
a wonder cop a one like you never saw
he's a super snooper
really super trooper
a wonder cop a roller the side of the law“

»Mensch Jeff, ist ja gut, wir kennen den Song!«, sagte Luther und versuchte mir zu Liebe nicht

mitzutanzten.

Aber sage mal einem Farbigen, der den Blues im Körper hat, er soll bei solch einer Melodie ruhig stehen bleiben.

»Entschuldige mein lieber Freund. Jetzt zu deiner Frage. Ich weiß nur, dass er sehr viele Mordfälle gelöst hat und erst spät, ich finde viel zu spät, zum Captain befördert wurde. Man kannte ihn bis nach Washington. Das FBI hatte ihn umworben aber er wollte, wie er immer wieder betonte, „in seiner Stadt“ bleiben. Geh doch mal hin, vielleicht gibt er dir ein Interview.« sagte Luther und wippte auf den jetzt imaginären Song leicht mit dem Fuß und setzte wieder sein blödes grinsendes Gesicht auf.

Ich sah Luther für einige Sekunden grimmig mit heruntergezogenen Augenbrauen an, um dann lauthals loszulachen und mit ihm den Song, den er sumnte, mitzutanzten.

»Also gut, ich kann es ja mal versuchen«, sagte ich nachdem unsere Schwingungen zum Stillstand gekommen waren.

Dabei blieb es und wir tranken noch das eine oder andere Bier.

»Wer muss heute fahren?«, fragte ich neugierig in die Runde.

»Ich bin dran«, sagte Jeff.

»Oder was denkst du, was ich hier den ganzen Abend trinke, he?«

»Ist ja gut, ist ja gut«, blieb mir nur noch zu

antworten.

Wir räkelten und lösten uns langsam von den sehr unbequemen Hockern.

Mein Rücken schmerzte und um diesen Schmerz etwas zu lindern, drückte ich mit beiden Händen meine Hüfte ganz langsam nach vorne. Ein kurzes „Autsch“ und es ging mir etwas besser.

Als wir die Bar verließen, kam uns ein Schwall frischer Luft entgegen. Ich dachte, ich müsste ersticken, denn so viel Sauerstoff einzuatmen waren meine Lungen seit vielen Stunden nicht mehr gewohnt.

»Jungs ist das eine Luft«, sagte ich und sog die angenehm warme Augustluft tief ein.

»Da liegt jemand«, sagte Jeff.

Mitten auf dem Weg lag ein Mann regungslos auf dem Boden.

Ich bückte mich zu ihm nach unten und roch das Gekotzte und die Pisse, in der er lag. Ruckartig drehte ich mich nach oben, um nach der besagten frischen Luft zu schnappen.

»Ich glaube, er ist tot«, sagte ich und hielt mir die Hand vor die Nase.

Jeff ging auf den am Boden Liegenden zu, drehte ihn zur Seite und sagte: »He Luther, sieh mal wer das ist. Es ist das Weißbrot.«

»Tatsächlich«, sagte ich erstaunt.

Jeff legte ihm seinen Finger auf die Halsschlagader und stellte fest, dass er nicht tot, sondern stinkbesoffen war. Also hatte sich der

Zustand des Typen nicht verbessert, sondern eher noch verschlechtert. Jeff rief über sein Mobiltelefon die Polizei, die die Schnapsleiche ohne Federlesens ins Auto packte und mit aufs Revier nahm.

Nachdem Jeff uns nach Hause gefahren hatte und ich mich endlich in mein Bett fallen lassen konnte, schlief ich ohne einen weiteren Gedanken an den Vorfall zu vergeuden sofort ein.

2

»Hallo, mein Name ist Frank Neumann, kann ich Mr. Boron sprechen?«

Eine zarte Stimme am anderen Ende der Leitung bejahte dies und bat mich um etwas Geduld.

In der Warteschleife dudelte Musik in mein Ohr und ich überlegte, wem die nette Stimme gehören könnte, als mich ein kurzes „Boron“ aufschreckte.

»Wer ist denn da«, rief die Stimme ungeduldig.

»Hallo Mr. Boron, mein Name ist Neumann. Frank Neumann.

Ich bin Journalist und würde gerne mit Ihnen über Ihren siebzigsten Geburtstag ein Interview...«

Weiter kam ich nicht, denn durch die Muschel drang mit gewaltiger tiefer Stimme: »Was wollen Sie?«

»Ich würde gerne mit Ihnen ...«, versuchte ich

zu antworten aber wurde wieder unterbrochen.

»Ja das habe ich schon verstanden, meinen Sie ich bin senil?«

»Nein, natürlich nicht«, antwortete ich entsetzt.

»Für wen arbeiten Sie?«, fragte er mürrisch.

»Ich arbeite für die New York Post«, antwortete ich brav.

»Und was versprechen Sie sich davon?«

»Nun, Sie waren ein großartiger und sehr bekannter Polizist und ich denke, dass unsere Leser gerne mehr über Sie erfahren würden«, schleimte ich in den Hörer.

Das schien nun doch gewirkt zu haben, denn am anderen Ende der Leitung war es für einige Momente still und ich fragte leise:

»Mr. Boron, sind Sie noch da?«

»Also gut, morgen um elf Uhr bei mir. Sie wissen ja wo ich wohne.«

»Ja, gerne, ich freue mich Mr. Boron.«

Nach meinem letzten Satz hörte ich, wie der Hörer aufgelegt wurde.

Nicht die feinste Art dachte ich kopfschüttelnd, aber es war mir egal. Ich hatte das Interview.

Nach diesem Gespräch rief ich in der Redaktion der New York Post an und berichtete dem Chefredakteur von meinem soeben geführten Gespräch.

»Was? Sie haben ein Interview mit Eugen Boron? Unglaublich. Er hat bisher alle unsere Anfragen, wenn es um seine Person ging,

abgelehnt. Gut, dann bringen Sie mir eine prima Story.«

»Das werde ich machen. Ich melde mich wieder.«

Nach dem Gespräch machte ich mich daran die Fragen für das Interview zu formulieren. Ich kitzelte Frage für Frage in meinen Notizblock und konnte den morgigen Tag kaum erwarten.

Zufrieden legte ich das Notizheft zur Seite und grinste dabei an die Decke meines Zimmers.

Selbstzufrieden lächelte ich vor mich hin, als mich das hässliche Klingeln meines Telefons brutal aus meinen Träumen riss.

»Hallo.«

»Hallo Frank, bin wieder da.«

Die schönste Stimme in diesem Universum hauchte Worte in die Hörmuschel, die ich schon lange nicht mehr gehört hatte.

»Hallo Chris, wie wars in Boston, hast du alles zu deiner Zufriedenheit erledigen können?«

»Ja, war viel Stress, habe einige Verhandlungen führen müssen. Es lief dann doch sehr gut. Wie geht es dir?«

»Prima, mir geht es sehr gut. Morgen habe ich ein Interview mit einem ehemaligen Cop. Er war einer der bekanntesten und besten des NYPD.«

»Schön für dich, wann sehen wir uns? Wie sieht es morgen Abend aus?«

»Morgen Abend ist prima. Kommst du zu mir?«

»Ja, so machen wir es. Bis morgen. Bye.«

Wir verabschiedeten uns mit einem „Ich liebe dich“ und einem schmatzenden Kuss in die Muschel.

Eigentlich wollte ich mir noch ein paar Gedanken zum morgigen Interview aufschreiben, aber mein Magen rebellierte und schrie fürchterlich nach einem schönen saftigen Steak. Seinen Wünschen entsprechend zog ich mich um und fuhr mit meiner alten Kiste, einem 83er BMW, zu Keegan's Bar. Dort gibt es neben den üblichen Getränken auch die allerbesten Steaks und den noch allerbesseren Apfelkuchen.

Vielleicht treffe ich meine Jungs, dachte ich und trommelte mit den beiden Zeigefingern im Takt der Musik auf das Lenkrad. Zügig kam ich voran und fand, man kann es kaum glauben, einen Parkplatz direkt vor Keegan's. Dort einen Parkplatz zu finden ist reines Glück und das hatte ich heute anscheinend gepachtet.

Nach dem Öffnen der Tür zog mir ein starker Geruch von Gebratenem in die Nase und signalisierte meinem Magen, schau her, was es für herrliche Speisen gibt, die du gleich bekommen wirst. Mein Magen gab ein knurrendes Geräusch von sich und verlangte sofort etwas Festes.

Heute war es im Vergleich zu sonstigen Tagen ziemlich voll.

Ich sah mich um und setzte mich an einen

freien Nischentisch.

Eine neue Bedienung, die ich nicht kannte, kam langsam auf mich zu geschlappt und fragte mit gleichgültiger Stimme nach meinen Wünschen.

»Bitte einen Kaffee, ein saftiges Steak mit Bratkartoffeln. Falls Sie Apfelkuchen haben, dann bitte diesen als Nachtisch.«

»Kommt sofort«, sagte sie dann sehr freundlich nickend.

Ich war über ihren schnellen Stimmungswandel sehr überrascht. Vielleicht hatte ich sie mit meiner Freundlichkeit angesteckt.

Wie kann das gehen, dass man von einem Moment auf den anderen seine Stimmung ändern kann fragte ich mich. Ich kann das nicht.

Ich dachte noch einige Minuten über dieses Phänomen nach und ließ dann langsam meinen Blick durch den Raum gleiten.

Ich betrachtete die Menschen um mich herum ziemlich intensiv. Das hat wohl einige genervt, die böse zurückschauten. Da ich von Berufs wegen gerne meine Mitmenschen beobachte, fiel mir ein junges Mädchen auf. Sie saß ebenfalls alleine an einem Tisch und nuckelte an einer Coke. Eigentlich sähe sie hübsch aus, wenn nicht ihre Aufmachung dies gleich wieder zunichtemachte.

Sie hatte glattes mittellanges schwarzes Haar, schwarze Kleidung, schwarze Manschetten um ihre Handgelenke und viele Ringe nicht nur an den Fingern sondern auch an der Nase, an den